

rät genaue Kenntnis der Topographie und Baugeschichte Ulms. Dabei werden keineswegs die Sünden der Väter verschwiegen, ist doch schon lange vor 1900 allerhand „passiert“, was hätte vermieden werden können, angefangen mit dem Abbruch der Tore in einer, damals schon, übersteigerten Bewertung des Verkehrs, und dies gerade in den Jahren, als der Straßenverkehr durch die Eisenbahnen wesentliche Entlastung fand.

Die Namen des Herausgebers und des Verlegers zeugen dafür, daß auch in der jungen Generation noch Sinn für Tradition, für das einstige Antlitz von Ulm, vorhanden ist.

Max Schefold

Buchreihe „Heimat und Arbeit“. Sechs neue Bände für die Kreise: Wangen, Sigmaringen, Hechingen, Rottweil, Leonberg, Vaihingen. Verlag Heimat und Wirtschaft, Aalen. Preis DM 14.80–16.80.

In Heft 4/1962 der „Schwäbischen Heimat“ wurden die ersten Bände der Buchreihe „Heimat und Arbeit“ stark kritisiert. Gerne stellt man fest, daß die vorliegenden neuen Bände der Reihe im allgemeinen positiver gewertet werden können. Es bedeutet schon eine Verbesserung, daß nun neben der Gesamtdarstellung der Wirtschaftsverhältnisse und Wirtschaftsgeschichte der Kreise die einzelnen Firmen am Schluß der Bände in „Kurzbiographien“ abgesetzt sind. Der Abschnitt „Wirtschaft im Bild“ hat freilich seinen störenden Reklamecharakter noch nicht verloren.

Die Gliederung der Bände ist ziemlich gleich: Auf Einführungen der Landräte folgen meist von den Bürgermeistern geschriebene Porträts der einzelnen Städte und größeren Gemeinden, dann Kapitel über die natürlichen Grundlagen, Landschaft, Morphologie usw., über die Baudenkmale und die Kunst, über die Landwirtschaft, selbständige Abschnitte über Wald, Waldwirtschaft und Wild, die zusammenfassende Betrachtung der wirtschaftlichen Entwicklung bis zum heutigen Stand. Im einzelnen können die Beiträge hier nicht besprochen werden, obwohl eine Gegenüberstellung interessant wäre. Durchweg ausgezeichnet sind die geschichtlichen Abschnitte, für die hervorragende Sachkenner zeichnen (z. B. Grube, Seigel, Rauh, Betz, Wißmann [nicht „Lißmann“, wie im Inhaltsverzeichnis von Bd. Vaihingen steht]). Ähnliches gilt für die Darstellung und Betrachtung der künstlerischen Zeugnisse der Kreise (Genzmer in Bd. Hechingen und Sigmaringen, Schahl in Bd. Vaihingen und Leonberg, Graf Waldburg in Bd. Wangen). Bd. Leonberg enthält einen selbständigen Abschnitt über die Vor- und Frühgeschichte von Paret und kurze Kapitel über Brenz, Kepler und Schelling.

Besonders begrüßt wird, daß in den meisten der neuen Bände nun auch die Landschaft mit Morphologie, Erdgeschichte usw. eindrucksvoll und sachkundig zu Wort kommt (R. Götz und W. Baur). Leider vermißt man eine solche selbständige Betrachtung der Landschaft noch in dem Bd. Wangen, der zwar am besten bebildert ist, dessen eigenartige, eisezeitliche Landschaft aber ohne geologische Grundlage gar nicht verstanden werden kann. Und schließlich muß erneut gefragt werden, warum wird eigentlich nur den „Kunstdenkmälern“ der gebührende Raum zugestanden und werden im Vergleich mit diesen (mit Ausnahme der trockenen Liste in Bd. Rottweil) die „Naturdenkmale“ i. w. S. durchaus vernachlässigt (u. a. Naturschutzgebiete, Landschaftsschutzgebiete, Naturdenkmale i. e. S., besondere Vorkommen von Pflanzen und Tieren usw.)? Gerade diese bestimmen doch das heimatliche Gesicht der Kreise. Wäre es so beispielsweise nicht auch richtig, in einem Albkreis wenigstens mit einem

Bild eine Wacholderheide oder eine Silberdistel oder einen Standort mit Frauenschuh zu zeigen? In jedem Kreis gibt es einen Beauftragten für Naturschutz; der könnte doch solche Beiträge liefern, nicht als Aufzählung, sondern locker geschrieben wie die Abschnitte Kunstdenkmale oder Geschichte. Das ergäbe dann von selbst eine lebendige Schilderung der naturhaften Eigenart der Kreise... Die letzten Bemerkungen mögen nicht nur als Kritik, sondern vor allem auch als Anregungen verstanden werden. Im übrigen sei wiederholt, die neuen Bände der Reihe „Heimat und Arbeit“, voran die Bände Kreis Rottweil und Kreis Leonberg entsprechen schon weitgehend den Forderungen, die man unabdingbar an ein so offiziell aufgemachtes „Heimatbuch“ stellen muß. Sie füllen in ihrer Art eine Lücke aus, in der sie sich auch neben den, ohnehin in weiter Ferne liegenden Kreisbeschreibungen behaupten werden. Wie weit der Versuch, die Wirtschaft in das Bild der Heimat einzuschmelzen, in den einzelnen Bänden gelungen ist, sei dahingestellt; es bleibt ein gewisser Antagonismus, der ja schließlich auch schon in dem Titel der Buchreihe „Heimat und Arbeit“ enthalten ist.

O. Linck

Stachelwort und leises Lied

Lyrik ist ein höchst differenziertes Spiel innerer Kräfte. Sie kann sich in ein heiteres oder ernstes Gewand kleiden, stachelndes Wort oder leises Lied sein. Entscheidend ist nur, wie ihr Gegenstand in der einmaligen, objektiv ruhenden Form des Sprachleibs Gestalt gewinnt. Darauf allein beruht ihre Wirkung.

Die Gedichte von Gerhard Schumann haben den Elementen heiteren oder ersten Erlebens die eigengesetzliche Wirklichkeit solcher Gestalt gegeben. Der Wille zur Form bestimmt ihren besonderen Charakter. Ihre Sprache ist elastisch genug, sich den leinsten Schwingungen einer inneren Bewegtheit anzuschmiegen, und stark und eigenwillig genug, das von außen gegebene Wirkliche in den lebendig bewegten Ausdruck einzufangen, ihm das Kolorit der persönlichen Eigenart, deren Tempo und Temperament aufzuprägen.

Die beiden zuletzt erschienenen Gedichtbände (die der Hohenstaufen-Verlag in Eßlingen vorlegt) zeigen, in welchem Maße sich bei Schumann Feinhörigkeit nach außen und sichere Führung der inneren Form entsprechen, wenngleich sein Sprachgewissen sich mehr an älteren als an modernen Gestaltungsnormen ausgebildet hat.

Die „Stachel-Beeren-Auslese“ (100 Seiten, mit 53 Zeichnungen von Karl Staudinger; 9.80 DM) ist eine Sammlung von „neuen besinnlich heiteren Versen“, in denen, wie in einem früheren Versband, „Freundliche Bosheiten“ ihr humoriges Spiel treiben. Die kleinen, aber spitzen Stacheln dieser Beerenlese zielen auf die Eitelkeit und Torheiten einer sich an ihren Erfolgen sattsam berausenden, von ihren Reizen überreizten Zeit. Mit Scherz, Satire und Ironie umranken diese Verse ihren Gegenstand, der oft schon in den Überschriften genannt wird: „Film-Morgenröte“, „Kur-Gäste“, „Aktenberg“, „Urlaub des Managers“, „Rat für Vorgesetzte“ und „für Untergebene“.

Die knappe Sprache mit ihren Stachelspitzen verlangt die aphoristische Pointe. Das Stachelwort will treffen. Polemik, Kritik, Ermahnung stehen daher unter der Devise: „Dein Sprich-Wort sei ein Hieb- und Stich-Wort“. Aus dem Mosaik der sprunghaften Einfälle entsteht so ein rhetorisch beschwingter Stil, dem es durch Wiederholungen und Variationen, durch Fragen und Antworten, durch eine kecke Reimung der Worte und Silben gelingt, Ein-

sichten, Stimmungen und Bilder mit starken Akzenten zu versehen. Dennoch will dieser Ruf an das Gewissen der Zeit nicht nur stacheln, spannen und anspannen, sondern – im Dienste der Wahrheit – auch klären, helfen und heilen.

Der gestrafften und deutlich akzentuierten Sprache solcher Verse steht die Gelassenheit eines lyrischen Sagens gegenüber, das aus einer anderen Art und Kraft des inneren Auftriebs lebt. Schumann hat schon früher nach Ausdrucksformen gesucht, die den Elementen eines sensiblen Erlebens gemäß sind und sich den Gesetzen ihrer Bewegung fügen.

Dieses Persönliche, das im „schwebenden Klang über irdischer Schwermut“ etwas von altschwäbischer Innigkeit bewahrt, stimmt in dem zweiten Band Gedichte sein „Leises Lied“ an (126 S., 9.80 DM). Vielgestaltig wird freilich auch hier die Wirklichkeit geschaut: im Nacheinander, im Gegeneinander und im Ineinander der Dinge, bald als Kraft, die ins Unendliche flieht, bald als solche, die sich zeithaft im endlichen Raum entläßt. Spruchartig knappe Verse wechseln daher mit beruhigt ausschwingenden Klängen einer „reinen Inwendigkeit“, Improvisationen des Augenblicks mit Bildern, in denen empfangene Eindrücke Klarheit, Maß und Dauer erhalten.

„Erde und Gestirn“, „Prüfung der Herzen“, „Neues Leben“, „Bedrohung und Gnade“ – in diesen Themen drückt sich zugleich das Erlebnis einer inneren Wandlung aus, durch die sich der wild aufschäumende Wein der jungen Jahre geklärt hat, „stark und mild“ geworden ist. Diese wiedergewonnene Lebensmitte läßt „die Welt mit neuen Augen sehen“. Die Hingabe an alles, was der erlebenden Seele begegnet, wird darum für sie auch ein Weg der Einkehr in sich selbst, der Prüfung und der Selbstbesinnung. Aus ihr geht das Wort hervor, das tief und sicher genug ist, alles einfach zu sagen, und das dennoch „das Wesen umspannt“. *Emil Wezel*

Erfahrungen an der Grenze

Die oberschwäbische Schriftstellerin *Maria Müller-Gögler* legt einen neuen Roman vor: *Täubchen, ihr Täubchen...* (Stahlberg-Verlag, Karlsruhe; 306 Seiten, Preis 14.80 DM). Zwei Handlungen, die auf getrennten Ebenen verlaufen, doch sich ständig berühren, verschränken sich in diesem spannend erzählten Roman zu einem tragisch erlittenen Schicksal. Der Mensch unserer Zeit, der Mensch zwischen den Generationen ist das Thema, das hier angeschlagen und in einer sehr freien und offenen Weise durchgeführt wird. Die Welt der Erwachsenen und die Welt der Jugend, die beide sich fremd geworden sind und sich trotzdem gefährlich anlocken, stehen in Gestalt von Mutter und Sohn einander gegenüber. Die Älteren, die sehnsüchtig nach dem verlorenen Paradiese suchen, und die Jungen, die, voll dumpfer Empfindungen, in das Abenteuer des Lebens hineindrängen, erfahren so das Dasein in einer Grenzlage, in der Spannung eines dauernd neu zu integrierenden Gleichgewichts, die alles in erregender Bewegung hält.

Die Tagebuchaufzeichnungen des Sohnes enthüllen der Mutter, wie ungeschützt sie seine frühen Jahre den Lokungen und Nöten der Nachkriegszeit ausgesetzt hat. Er, der junge Lehrer, flüchtet sich, vereinsamt und unverstanden, in die ihm gestellte pädagogische Aufgabe, in das Reich des Kindes. Doch eben die Anziehungskraft, die von einem noch ungebrochenen elementaren Leben ausgeht (wie es sich in dem Märchen von den Täubchen spiegelt), weckt in ihm nicht nur die Leidenschaft zum Guten und Schönen. Sie wird vielmehr auch seinem

Außenseitertum, seiner verspannten Erotik zum Verhängnis. Er scheitert, von den Mächten des Rauschhaften und Triebhaften überwältigt, an der Bezauberung durch eine Schülerin.

Das Erzählen ist hier ganz auf Psychologie, daß heißt auf die Innerlichkeit der dargestellten Menschen gerichtet. Es verliert sich daher nicht an das Zuständliche der äußeren Beschreibung, sondern ordnet alles dem inneren Geschehen unter, so daß es allein von ihm her seinen Sinn empfängt. Deshalb wird diese Geschichte vom Verfall eines jungen Lebens an das Dämonische notwendig auch zu einer Behauptung gegen diese Dämonie. Gerade die Gestalt der Mutter, die das Ungewöhnliche im scheinbar Gewöhnlichen erkennt, gewinnt durch die an ihrem Schmerz sich läuternde Liebe jene innere Größe, die dem Leben mit dem Hinweis auf das noch Ungeschaffene, noch zu Leistende wieder einen Bezug zum Unvergänglichen, zum Unendlichen gibt. *Emil Wezel*

Lebensbilder aus Schwaben und Franken, Bd. VIII und IX. Herausgegeben im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg von Max Miller und Robert Uhlard. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, DM 19.50 und 21.50.

Eine Einzelbesprechung der in den beiden neuesten Bänden der bekannten Buchreihe enthaltenen 41 Kurzbiographien ist nicht möglich. Selbstverständlich haben die in den beiden Bänden von verschiedenen Autoren gezeichneten körperlichen und geistigen Umrisse inhaltlich, darstellerisch und umfangmäßig ein verschiedenes Gewicht und Gesicht; aber eben diese Mannigfalt macht die beiden Bände wieder so abwechslungsreich und lebendig wie die vorangegangenen Bände. Der Bogen spannt von der Karolingerzeit bis ins 20. Jahrhundert; eine Fülle schöpferischer Persönlichkeiten auf allen Gebieten taucht aus der Vergangenheit auf: Denker, Dichter, Künstler, Theologen, Gelehrte, Wissenschaftler, Wirtschaftler, Politiker. Band VIII beginnt mit einer Studie über den Mönch und Dichter Walafrid Strabo und enthält u. a. größere Lebensbeschreibungen des Götz von Berlichingen (nicht mit den Augen Goethes gesehen), der Dichter Hermann Kurz und Agnes Günther, des Malers Martin Schaffner, des musischen Grafen Stadion, des Begründers der landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim, Nepomuk Scherz. In Band IX steht an erster Stelle der große Abt Wilhelm von Hirsau; eine eingehende Würdigung erfährt Justinus Kerner, erwähnt seien neben vielen Politikern und Ministern aus der Zeit König Wilhelms I., dessen hundertster Todestag sich 1964 jährt, die Kurzmonographien aus neuerer Zeit über den Botaniker Georg Schlenker, den Statistiker Hermann Losch und den Widerstandskämpfer Claus Schenk von Stauffenberg.

O. Linck

Rudolf Kiffmann: Illustriertes Bestimmungsbuch für Wiesen und Weidepflanzen des mitteleuropäischen Flachlands. Teil C, Schmetterlingsblütler (einschließlich kleeartige Ackerfutterpflanzen). Mit 130 Abbildungen. Freising-Weihenstephan 1957. DM 4.70. Zu beziehen vom Verl., Graz/Stmk., Geidorfgürtel 34, Österreich.

Die ersten beiden Bändchen dieses Bestimmungswerks für die mitteleuropäischen Wiesen- und Weidepflanzen wurden hier schon angezeigt. Das vorliegende Heft für Schmetterlingsblütler usw. schließt sich gleichwertig an. Sorgfältig durchdachte Schlüsselungen und prägnante Zeichnungen ermöglichen auch hier dem Nichtbotaniker die Bestimmung der behandelten Schmetterlingsblütler und Ackerfutterpflanzen. *L.*